

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 12

Artikel: Kritiker aufs hohe Seil!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritiker aufs hohe Seil!



Ja, ist denn ein Kritiker nicht immer auf dem hohen Seil? Droht ihm nicht ständig der Absturz nach links oder nach rechts? Landet er nicht fast jedesmal, wenn er den Balanceakt der Kritik darbietet, entweder im Netz der Fachleute, die ihm Dummheit, oder im Sägemehl der Kritisierten, die ihm Bosheit vorwerfen? Wie mancher Kritikus hat sich schon dabei der Reihe nach sämtliche Gelenke verstaucht oder gar den Hals gebrochen!

Eine (wahre oder erfundene?) Geschichte erzählt von einer Wette um zehntausend Dollar, die ein Artist mit einem glücklichen Goldsucher abgeschlossen habe: Der Artist unternahm das Wagnis, auf einem gespannten Drahtseil die Niagarafälle zu überqueren. Schon war er dem jenseitigen Ufer nahe – da wurde er von seinem Wettpartner mittels eines Spiegels geblendet und stürzte ab. Solches widerfährt dem Kritiker – dem Kritiker jeder Art und Gattung – noch und noch. Immer findet sich einer, der glaubt, ihm «den Spiegel vorhalten» zu müssen. Der Spiegel ist immer derselbe; aber besonders glatt geschliffen hat ihn ein besonders übler Zeitgenosse: Paul Joseph Goebbels, weiland Oberpropagandist der Nazi. Er hatte etwas gegen Kritiker, er war auf Kritik allergisch. Vielleicht hing das mit seinem Mißwuchs und seiner Krüppelhaftigkeit zusammen, vielleicht mit seinen von der Kritik belächelten literarischen Werken, vielleicht auch mit seiner bescheidenen Herkunft, die er durch snobistische Pracht- und Machtentfaltung eher betonte als, wie er gewünscht hätte, in Vergessenheit geraten ließ. Er wollte es «denen» schon zeigen!

Goebbels war nicht nur Herr der Deutschen Presse und des Rundfunks, sondern auch Herr über die Künste. Durch seine «Reichschrifttumskammer», die «Reichsmusikkammer», die «Reichsfilmkammer» und die «Reichskulturkammer» bestimmte er in erster und letzter Instanz, wer was singen, veröffentlichen, vortragen, ausstellen, drucken oder sonstwie von sich geben durfte.

Nun war es für den kleinen Kulturdiktator klar: Wenn alle Künstler nach seiner Pfeife tanzen mußten, dann war es nicht länger statthaft, daß Künstler von Kritikern unter die Lupe genommen wurden; denn jede Kritik an irgendwelchen Werken konnte – ja mußte wohl sogar – als Kritik am Kulturoberbonzen Goebbels gewertet werden. Er spürte, daß Kritiker oft den Sack schlugen, aber den Esel meinten – und dazu schrie er denn nicht «j-aa», sondern «nein!»: Er verbot jede Kritik und ersetzte sie durch «Kunstaberachtung» und «Kunstabeschreibung». Es hätte ja sonst passieren können, daß nicht nur die nationalsozialistische Kunst, sondern auch die nationalsozialistische Politik kritisiert worden wären. Und das wäre ein Verbrechen gegen den größten Deutschen aller Zeiten, den vielgeliebten und unfehlbaren «Führer» gewesen.

Interessant ist, wie Herr Reichsminister Dr. Goebbels sein Verbot begründet hat:

Ein Kritiker, so sagte er, verstünde nur etwas von einer Sache, wenn er in der Lage wäre, sie selber besser zu machen. «Jeder Kritiker muß bereit sein», sagte er zu seinen «stürmisch zustimmenden» Filmschaffenden am 4. März 1938, «zu jeder Stunde, da man ihn ruft, die Stelle zu besetzen, die er kritisiert hat. Jede andere Art von Kritik ist nicht förderlich, sondern hindernd, frech und anmaßend.» (Heiber, Joseph Goebbels, S. 179, dtv.)

Nachdem diese Maulkörbe verpaßt waren, konnte niemand mehr die vom «Führer» persönlich ausgesuchten Kunstwerke seiner Münchner «Großen Deutschen Kunstausstellungen» kritisieren. Allerdings: im Volksmund hieß das Haus, in dem sich «braune» Kunst breitmachte, auch weiterhin «Palazzo Kitschi».

*

Joseph Goebbels ist seit über zwanzig Jahren tot. Seine falsche Definition des Kritikers spukt aber noch in vielen, sogar in vielen nominell höchst demokratischen lei-

tenden Köpfen. Da verlangt man etwa vom Kritiker einer Regierungsvorlage, daß er entweder einen ebenso gut fundierten Gegenplan vorlege, oder aber das Maul halte. – Als ob dem Kritiker, wie der Regierung, sämtliche Unterlagen und Heere von Beamten zur Verfügung stünden! Als ob er ganz allein in der kurzen Zeitspanne, die zwischen Regierungsvorlage und Behandlung im Parlament liegt, die Leistung erbringen könnte, an der Experten und Regierungsstellen jahrelang geplempert und monatelang gearbeitet haben! Genügt es nicht, wenn ein Bürger sagt: Das paßt mir nicht, und zwar aus dem und dem Grunde; sucht gefälligst eine bessere Lösung! – Ist das unbillig?

Wie billig das Goebbelssche Hilfsmittel, jede Kritik als «Kritik um der Kritik willen», also als «Kritikasterei» zu verleumdern, eigentlich ist, sieht man, wenn man das Prinzip ad absurdum führt, indem man es etwa in sportliche Bereiche überträgt. Da müßte man logischerweise verlangen:

Ein Zeiger darf dem Schützen keinen Nulle abwinken, außer er sei selber «zu jeder Stunde, da man ihn ruft», in der Lage, eine Mouche zu schießen. Kein Torrichter dürfte einen Skifahrer wegen Torfehlers disqualifizieren, außer er könnte vormachen, wie ... Aber lassen wir solchen Unsinn!

Nur noch dies: Ist der Unsinn kleiner, wenn man einem *politischen* «Zeiger» oder «Torrichter» verwehren will, festzustellen, was nach seinem Wissen und Gewissen ein «Fehlschuß» oder ein «Torfehler» ist? Lassen wir doch nicht nur den unseligen Großlügner der Großdeutschen Großzeit in seinem Grabe ruhen, sondern auch seine perfiden, dubiosen Methoden, immer «im Recht» zu sein! Sind wir so weit, Kritik – wie Goebbels als «undeutsch» und «artfremd» – als «unschweizerisch» abzutun? Es gibt doch gewiß bessere Vorbilder für demokratische Regierungsleute als ihren verflossenen Kollegen von der Berliner Hermann-Göring-Straße.

AbisZ